

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 11 (1917)
Heft: 11

Artikel: Reformation
Autor: Pfenninger, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tempel erfüllte die Welt. Auch eigene symbolische Formen, dieses Höchste auszudrücken, falls sie noch nötig wären, fügten sich leicht diesen gegebenen an.

Andererseits aber mußte natürlich immer wieder die Kraft gesucht werden, die jene neue Ordnung beseelte, sie wahrte und mehrte. Darüber ist noch ein letztes Wort zu sagen. Die soziale Umgestaltung kann nur kommen, wenn neuer Geist und neues Leben in die Welt strömt. Die Menschen müssen hiesür zuerst befreit werden, befreit von dem furchtbaren Egoismus, der unser Geschlecht nach und nach verseucht hat, wie kein anderes, und müssen fähig und willig gemacht werden zu wahrer Gemeinschaft, für die sie jetzt durchaus unfähig sind. An Stelle des Geistes der Machtsucht, der uns beherrscht, muß in sie wieder jene Freude des Dienens kommen, die frühere Geschlechter kannten. Sie müssen vor allem aber erlöst werden von der Habsucht, der Eigentums knechtschaft. Eine neue Auffassung des Eigentums muß Raum gewinnen, ein neues Gefühl dafür. Es muß wieder mit Wucht jene Empfindung über die Gemüter kommen, die die eigentlich urchristliche und gottesreichsgemäße ist: „Niemand sagte von seinen Gütern, daß sie sein eigen seien, sondern sie hatten alle Dinge gemein.“ Dazu muß aber Gott in den Herzen groß werden.

Daß dieser Durchbruch einer neuen Welt geschehe, wird für alle andern entscheidend sein. Er wird ihnen die Möglichkeit verschaffen. Von diesen Höhen wird jene Lust wehen, von der allein alle andern sozialen Neuordnungen gedeihen. Von dieser höchsten und feinsten Sphäre wird die niedrigste und gröbste leben. Hier wird also das Größte und Wichtigste geschehen müssen: Ein Kommen Gottes in neuer Liebe und neuer Gemeinschaft der Liebe — das ist das Eine, das not ist.

Davon soll weiter geredet werden.

L. Nagaz.

(Fortsetzung folgt.)

Reformation.

Als die Zeit erfüllet war! das ist das Grundgesetz alles Lebens, der Geschichte des Einzelnen, wie des großen Gesamten. Das sollte uns im Reformationsjubiläumsjahr wieder besonders klar vor der Seele stehen. Aber leider zeigen sich wenig Spuren von einem Verständnis für diese Gottesweisheit. Die Reformation soll gefeiert werden, — diese Erkenntnis weckt einen Wust zappelnder Nervosität und beklemmender Drangmühsal. Es mutet uns an, wie wenn einer in einer Wüste nach Wasser gräbt und mit aller Gewalt den Zauber-
künstler spielen möchte. Aber ebensowenig läßt sich das Leben hervor-
ackern mit noch so lauten Rünsten, wie Propagandaschrifttum — und

Rhetorik, die durch ihre fast schreierische Aufdringlichkeit den Verdacht ihrer Armut und Leere bedenklich vergrößern.

Als die Zeit erfüllet war! Gott läßt nicht markten, läßt sich nicht überschreien. Seine Ruhe, darin gerade seine Ueberlegenheit über uns besteht, weiß, was sie will!

Wohl war das Leben schon erwacht in einem Hus z. B. und seinen Nachfolgern in der Wahrheit und im Leid; aber nur in Einzelnen hatte es die Reife, die allein berechtigt, weil sie allein gerecht ist, empfangen. Erst hundert Jahre später war es einem einsamen Mönch vergönnt an den Felsen zu schlagen, daraus Wasser quoll für das Volk, für die Weltweite. Brausend wogte das Leben durch die Lande; jetzt waren sie reif! Jetzt war der Tod nicht mehr nötig, damit Leben werden konnte; jetzt war Zeit der Erfüllung, Zeit des strahlenden Vollendens vor aller Augen. Jetzt mußte der Kleinglaube weichen vor dem Glanz dieser Sonne; was frühere Tage als glorreiche Niederlage gefeiert hatten, zeigte sich nun als Glorie des Sieges.

So war es selbstverständlich, daß die Wissenschaften und Künste sich reckten und dehnten in Junglust und Jungkraft; denn wenn das Leben erwacht, können die seines Wesens nicht tot bleiben; sie mußten frei werden; und lebendig werden ist immer Befreiung.

Und nun heute? Wir sind wie die Wartenden, die da bange fragen: „Hüter, ist die Nacht bald hin?“ Wir recken die Hände empor, weit, weit und harren der Füllung! Wann ist es Zeit?

Gott sei Dank, wir haben Hüter mit wackeren Augen auf den Türmen, die schon Morgendämmerung schauen, mit Augen eines wissenden Glaubens.

Ist das Leben nah? Befreiung, Reformation? Es ging ein Erwachen durch die Lande, schon vor dem Krieg, hier und dort, leise aber gewuchtig zeugend von seinem Kraftwesen, das nicht zur Breite sich aufbläht, aber in der Tiefe seiner selber heilig gewiß ist.

In den Künsten, in Philosophie, Pädagogik und Wissenschaft war es wie ein Aufkeimen, ein drangvoll mächtiges Treiben. Das Leben war es, das da werden wollte immer stärker, immer gewisser. Das Leben wollte sich selber wieder, und so durchstieß es die Schranken eines starren Verstandestreibhauses. Denn das war die Welt geworden, ein enges, dumpfes Ding mit einem gläsernen Himmel. Das Leben reckte sich und sog Atem aus einer reineren Sphäre dem Tod zum Trotz!

Aber dem Tod mußte sein Tribut bezahlt werden. In blutigen Opfern wird er heute hingelegt mit blutendem Herzen. Aber es muß so sein; es ist nicht ein Triumph des Todes, wie der Kleinglaube sagt, es ist der Sieg des Lebens, dessen Wesen es ist, mit dem Tod erkaufte werden zu wollen. Ein wunderfames Widerspiel, wie es nur dem Lebendigen eigen sein kann. Das Tote stirbt, das ist der Inhalt unserer Zeit. Denn ist nicht gerade der Krieg, dessen Schutzheiliger der Tod ist, ein Aufbrechen des Lebens? Nichts anderes als Leben!

Hinweg mit dem Tod, wie immer er uns auch „höfelte“! Fort mit diesem Proteus! Wir wollen ein Gerades, Wahres! Das ist der Sinn des Krieges, sein furchtbarer Wille! Nichts soll mehr Macht haben, das Leben von uns zu bannen. Es will jedem werden, der frei sein will! Der Papalismus des Todes mit all seiner hierarchisch-junkernhaften Bevormundung muß sterben! Der Krieg ist nur der sichtbare Ausdruck des in den Tiefen schon lange treibenden Lebens. Er ist der Zusammenfluß und Erguß all dieses Strebens.

Gott will werden, und wir sollen mit ihm werden, denn das Leben wird, und Gott ist das Leben; und das Leben ist in uns und all den Dingen, die heute und schon vor dem Krieg erwachten: Kunst, Philosophie und Wissenschaften! In allen weht Gottes glühender Lebensodem, das ist unser begeisterter Glaube; ja, er ist zum Wissen geworden, dieser Glaube. So erscheint uns alles nervöse Gezappel und Getriebe, mit wie viel „heiliger“ Notwendigkeit es sich uns auch aufdrängen möchte, als ein tändelndes Spiel.

Auf den Reformationstag hin soll etwas „gemacht“ werden. Ehre dem wahren Empfinden solchen Treibens, aber bedenken wir: Gott und sein Werk ist keine Mache! Es ist ein organisch Lebendiges, das als Urding alles Echten, wie dieses immer von innen herauswächst in Kraft und Ruhe.

Was nützen alle Programme und Zukunftsdebatten! Sie sind wie ein Fieber, das da zuckt und gelst auf gewisse Nervenreize eingestellt. Müßten wir so lärmen und treiben? Sollten wir nicht stille sein und lauschen? Ist nicht die Feier schon da, wie eine aufgehende Sonne? Und wir eilen und wirren durcheinander mit wilden Windlichtern, sie zu suchen! Unser Lärm übertönt alles; er betäubt uns selbst, daß wir glauben er sei Größe. Aber so sehr er wichtig tut, ist er doch nur ein „Wichten“. O wir! O diese Irrlichter!! Das ist's ja gerade, was uns so kurzatmig macht, so kleingeistig, so lächerlich ernst. Unsere „alte“ Weisheit macht Pläne, Programme für die Zukunft und preßt die Welt hinein in die Stachelneze ihrer Gedanken und Theorien. Aber sie wird es erleben, daß das Zukünftige nicht unter dem „aliter“, sondern unter dem „totaliter“ stehen wird. Alle Berechnungskunst, die das Kommende zu „verständeln“ sich erdreiste, wird sich als „tändeln“ erweisen. Da werden „Propheten“ zu Proleten! O ihr alten, behäbigen Weisheitskrämer, eure gedeckten Gassen werden leer und öde stehen, denn draußen unter dem Himmel der Unendlichkeit schmettert das Leben seine Fanfaren, das ewig junge, ewig neue Leben. Und sie kommen von allen Weltenden!

Es geht der Erfüllung entgegen! Gott ist das Leben, und aus dem Leben strömt alles, was wird; und darum ist der Spruch von der Zeit, die erfüllt werden muß, das Grundgesetz der Welt. Gott ist das Auge der Weisheit, das alles, was ist, in heiliger Ruhe überschaut. So ist kein Zappeln und drangschweres Mühen vonnöten. Gott ist die große Ruhe des Werdens. Er ist das Sein der Ent-

wicklung, das Eine des Vielen, das Feste mitten im Fluß. Ruhe ist höchste Bewegung, aber Innenbewegung, die nicht unter dem affizierenden Fluch des gleissenden, bannenden Außentums liegt. Sie ist ein Fatum, diese Außenwelt, für uns und für sich; sie ist der Fluch seelenloser Beziehungen, ewigen Gebundenseins. Diese Innenruhe aber kann, was wir so oft nicht können: nicht reagieren, wo wir alle mit Leidenschaft hineinfallen würden.

Stille ist Heldentum! Lernen wir diese Ruhe, darin sind wir Gottes Ebenbilder! Und wegen dieser Ruhe ist Gott Glaube, so ganz anders als unser tastendes Weltwesen, und darum kann Gott nur im Glauben erfaßt werden. Gott hat Zeit, Dinge — denn auch sie sind Seele — und Menschen reifen zu lassen, bis sie die Erfüllung ertragen können.

Wenn wir nun zugeben, daß Leben wird in Kunst und Wissenschaft und ihren Geschwistern, wer ist uns aber dann Bürge, daß auch das, was wir Religion nennen, und dessen Neubelebung wir in diesem Jahre besonders erleben möchten, wachsen werde zu Reichtum und Fülle?

O ihr Kleingläubigen! Ohne sie beim Namen zu nennen, rühmten wir doch stets von der Königin alles Lebens und Geistes. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Könnten denn die Pflanzen gedeihen, ohne Grund? Niemals! Sondern das Leben der Blüten zeugt von der Kraft ihres Grundes. Ist Peripherie möglich ohne Zentrum? Wenn in allen Landen menschlichen Strebens Wasser lebendigen Lebens sich zeigen, heilige Wasser, schaut ihr's dann nicht, daß es auch werden muß in der Provinz, die Gott am nächsten ist, ja, darin Gott selber ist. Ihr zettert und schreit und reißt das Heilige gewaltsam heraus aus dem innersten Zusammenhang alles Geschehens. Ihr stellt es sorglich, rührend-bemühend für sich. Ihr wendet, dreht, fröttiert, fragt und zerbricht euch die Köpfe, wie diese Puppe wieder lebendig zu machen, neu aufzuputzen sei; denn man sollte doch wieder etwas tun! Und vor allem auf so einen Anlaß hin! Ich glaube gern, daß ihr's in besten Treuen meint, aber ihr merkt nicht, wie klein, wie verkehrt es ist. Nicht Kraft, sondern nach allen Seiten witternde Hilflosigkeit „begeistert“ oder besser entgeistert euch! Seid ihr vielleicht darum so lärmig, weil ihr spürt, daß die alte Form mit aller Gewalt kein Leben mehr annehmen will? Ihr schleppt das Vergangene herbei, aber die eine „Kleinigkeit“ fehlt dazu: das Leben! Wer bringt euch das? Wo ist die Weisheit, die es heranzaubern könnte? Wie wäret ihr froh, denn ihr ahnt: sonst ist alles umsonst, alles! Und ihr möchtet doch so gern den Menschen helfen und der Welt! Ja, von außen könnt ihr nichts tun; dort ist das Leben nicht! Schaut auf!

Alles hängt im Innersten innig zusammen, das ist Gesetz der Natur, sollte es nicht auch Geisteswahrheit sein? Hat die Magd mehr Weisheit als die Herrin? Alle Geistesbewegungen, so diametral sie auch scheinen, wachsen aus dem Einen, dem Letzten, werden aus Gott.

Renaissance und Reformation lebten deshalb in jenem wunderbaren Widerspiel gegenseitiger Beziehungen. Es war gar nicht anders möglich. Wenn der Weltgrund bebt, zittert es nach bis zu den äußersten Enden. Und so ist auch heute Renaissance unmöglich ohne Reformation. Kunst, Philosophie, Pädagogik, Wissenschaft können gar nicht aufleben, wenn nicht ihr Grund und Innerstes gewaltig lebend wäre. Es will aufbrechen zu einer neuen Offenbarung. Sie sind alle eins in der Grundwahrheit, im Gottesleben, wovon sie alle zeugen; sie sind voll davon. Die Welt ist innerlebendige Einheit und niemals Atomdasein, so sehr uns das Äußere dies auch will glauben machen. Sie ist nicht Zerstreuung, die auch uns dem Fluch der lärmigen Zerstreuung anheimfallen lassen möchte. Die Welt ist synthetisch und darum geistiger Art. Sie ist niemals naturhaft. Das Naturhafte mit seinem Merkmal des analytischen Strebens ist im Grunde Trug. Die Welt ist und lebt nur in und durch Sozietät, durch heilig-freie Beziehungen, nicht Beziehungen des äußeren Zwanges, sondern Beziehungen der Seele; darum ist sie im Grunde nicht Leid, sondern Freude.

So wird Gott werden, sobald sich die Zeit erfüllt, d. h. sobald Reife da ist. Noch sind nur Einzelne reif, Vorboten des reisenden Lebens. Wieder müssen die Husen sterben; aber wieder wird ihnen Gerechtigkeit widerfahren. Sie sterben in Nacht und Verachtung; aber ein strahlender Tag wird sie hervorführen mit seinem Glanze sie adelnd, und die wir als Bettler sahen, werden als Könige kommen und wir werden auf den Knien verehren. (Jes. 53, 3—5).

Gott will ein Ganzes schaffen, ohne unser stümperndes Stückwerk. Die Urkraft all ihrer Schwestern lebt. Singt nicht sie aus ihrer aller Mund? Rauscht nicht sie in ihrem Wesen und Werden? Da brauchen wir Menschen nicht mühsam zu werken. Da ist ein Anderer gewaltig im Tun. Lassen wir die Hände davon, denn sie schaffen nichts reines. Setzt tut es not einen heiligen Freien, Erdenentsühnten wirken zu lassen, ein Ganzes und Volles! Wir haben genug der Halbheit, des Schmutzes, das unserem Edelsten anklebt. Wir flehen um ein Ganzes, Ragendes, Strahlendes! und das muß Geschenk sein, nicht lärmend erzappeltes Unding, das stolz ist und eng wie wir. Wir sehnen uns aus der Tiefe nach Wachstum und heiliger Größe, und das kann uns der Größte nur geben aus Freiheit und Höhe!

Das ist unser Glaube, der uns die Zukunft tragen läßt, weil er sie getragen sieht. So brechen wir nicht unter ihrer Last. So müssen wir nicht mehr suchen und irren nach geeignetster Feier der Reformation, die auf einen besondern Termin hin geschehen soll; denn was nach Terminen jagt, trägt das Rainszeichen des Vergänglichlichen, Bergblichen an der Stirne. Ist sie nicht da: Reformation, nicht wie ein feierlicher Tag, den man einmal ehrt, nein wie heiliges Leben, das allwallend rauscht in ewiger Feier? Leben, nur Leben,

das immer war und sein wird! Es ist der Feueratem des Alls und flammt auf in unsern Herzen wie große Begeisterung, Flammen aus dem Innersten der Welt. Die tote Schale schmilzt und sinkt, neue Nahrung der Glut. Wir stehen mitten drin in einer Reformation wie sie Menschen noch nie erlebten!

„Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Ältesten sollen Träume haben und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen“ und weiter: „ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein; und wird keiner den andern, noch der Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn! sondern sie sollen mich alle kennen, beide groß und klein, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünden nimmermehr gedenken.“

Gott ist die Erfüllung; er ist Wirklichkeit, die Wirklichkeit. Harren wir armselige Werker auf das Eine, das not tut, unserem heißen Sehnen nach heiliger Fülle einzig not! Er will aus Banden erlösen! Schweigen wir, denn: „Ich will, ich bin's, der da will!“ spricht der Höchste. Wir glauben und harren mit erschlossenen Augen. Wir sehen heilige Hände an heimlicher Arbeit schaffen und weben; kronreine Hände bereiten ein Ganzes, Entsühntes; und aus dem Nebel bricht es hervor plötzlich und strahlend, was sie schufen und woben. Es kommt der Tag auf einmal, ohne daß wir's errechnen, ja wenn wir's am Wenigsten glauben. Ja, wie der junge Tag aus den Toren der Mitternacht, wird die Erfüllung hervorbrechen, und „wir werden sein wie die Träumenden.“ Da wird verborgenes Geschehen leuchten über den Landen, allorts leuchten und jauchzen heller als Sonne und Freude.

Das ist Feier, ist Reformation! Das ist Gegenwart innig verwandt mit dem, was vergangen; nicht doch vergangen! Was Gegenwart, wachsende, werdende Gegenwart ewig schon war!

Arthur Pfenninger.

Aphorismen über Jesus und die Theologen.

Kurzichtige Leser und engbrüstige Schreiber gibt es in der Welt übergenuß; weitaugige Seher und donnerstimmige Sager wachsen selten und teilen der Blutzengen Los.

Masseninstinkte herrschen im religiösen Bereich. Die rückwärtsblickenden, historisierenden Theologen ersticken mit roher Macht alle prophetischen Zukunftsbauer. Sie registrieren, systematisieren, dogmatisieren, moralisieren, treiben Kasuistik und erfinden liturgische Finessen, statt zu säen, zu pflanzen, zu pflegen, zu bauen, zu schaffen, statt Seele in Seele zu senken und Leben zu wecken.